Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 6 | 11. Februar 1934 | 40. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass“, Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch „Kompaß“ Druckerei, Lodz. Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Herz, laß dein Sorgen sein!

„Sorget nicht für den andern Morgen: denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigne Plage habe.“ Matth. 6, 34. Dank sei unserem lieben Heiland für sein „Sorget nicht!“ Die ganze Sorgenlast will er den Seinen vom Herzen nehmen. Ein Christenherz soll sorgenfrei sein, auch in unsrer schweren Zeit. Nicht alle freilich sind in unseren Tagen sorgenbeschwert; bei vielen könnte man meinen, alles sei eitel Lust und Freude. Aber dennoch, wie viele bekümmerte Gemüter und beladene Herzen; vor wie vielen steigt immer wieder wie ein finstres Gespenst die Sorge auf. „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ Da brauchts Glauben, wenn man solche Sorgen fahren lassen soll. Das ists gerade, was dein Heiland will: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Sieh nicht auf die Sorgenberge, sondern sieh auf den himmlischen Vater. Dort über Wolken, hell und klar, nehm ich ein freundlich Auge wahr. Der Glaube fährt überwärts und greift nach der göttlichen Vaterhand, die sich ihm entgegenstreckt. Da heißt es, die Augen auf! Wie haben die Jünger auf dem Weg nach Emmaus sich abgehärmt in ihrer Trauer, und doch geht der Herr der Herrlichkeit neben ihnen. Ihr Auge ist an den Boden geheftet, sie schauen nicht auf; so machen wir es auch. Wir sind mit uns selbst und unseren schweren Gedanken beschäftigt. Wir schauen nur unsre Sorge an, die wird größer und immer größer, und man kann nicht mehr drüber hinaussehen. Aufgeschaut zu den ewigen Höhen! Woher kommt mir Hilfe? „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Und es gilt auch: die Ohren auf! Der Sorgengeist flüstert dem armen Menschen allerlei Schweres ins Ohr, daß ihm angst und bange dabei wird: Was wird noch alles kommen? Ist's heute schwer, morgen wird's noch schwerer, und übermorgen wirst du zusammenbrechen. Da wird man taub gegen die Hirtenstimme, die trösten will. Deshalb die Ohren auf! Hörst du es nicht: „Kommet her zu mir, ich will euch erquicken?“ Fasse die Verheißung: „Ich will dich erquicken, dich nicht verlassen noch versäumen.“ Als ein vielstimmiger Chor klingt es aus allen Büchern des Alten und Neuen Testaments dir entgegen: „Harre auf Gott! Sei getrost und unverzagt!“ Wir haben einen lebendigen Gott, der weiß, was wir bedürfen. Wir haben einen barmherzigen Vater, der dich mit all deinen Sorgen in sein Herz geschlossen hat. Wir kennen die starke Allmachtshand, der kein Ding unmöglich ist. Drum, liebes Herz sei wohlgemut und unverzagt, laß von Sorg und Grämen. Und will dein armes Herz immer noch nicht frei werden, so höre wie dein Heiland dich in die Schule nimmt und dir die Vöglein zeigt, die zur Sonne fliegen und ihre fröhliche Lieder singen. Und achte darauf, wie dir der Heiland die Blumen zeigt in ihrer Farbenpracht: sie künden dir Gottes Herrlichkeit

und Barmherzigkeit: „Seid ihr denn nicht viel besser als sie, o ihr Kleingläubigen?“ Also, wirf ab, Herz, was dich kränket und dir bange macht.

Christenherzen müssen sorgefrei sein, daß sie Kraft und Zeit haben für das Höhere, zu dem sie berufen sind: für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Sorgen versperren der Seele den Weg, wenn sie aufwärts will, himmelwärts; sie sind wie Ketten, womit die Seele an den Boden gefesselt ist. Der Sorgenbann wirkt ähnlich wie der Sündenbann, darum ist er so gefährlich; Sorgen sind wie Gift für das Glaubensleben; sie haben eine zersetzende Wirkung. Und dabei bildet sich noch mancher ein, die Sorgen gehören zur Frömmigkeit und schilt die Sorgenfreiheit Leichtsinn. Des Christen Sorglosigkeit erwächst aus dem Gottvertrauen; darum ist sie ein köstlich Stück echter Frömmigkeit und ein rechtes Kennzeichen eines wahren Jüngers Christi. Er setzt sich nicht über die Sorgen weg, sondern wirft sie in kindlichgläubigen Gebet auf den Herrn und nun geht er seinen Weg als Wanderer nach dem himmlischen Ziel frei und getrost. Und wenn auch ein Kreuz auf dem Weg steht, er nimmt's auf sich; er weiß ja, wer es ihm geschickt und was es wirken soll.

Sorget nicht! Das Wort sei ein Lichtstrahl, der unsere Herzen erleuchtet und vor allem solche, die vom Dunkel der Sorge umfangen sind. Rufe es, du treuer Heiland, in alle bekümmerte Herzen hinein: „Ich kann Lasten erleichtern, Tränen trocknen und Herzen stillen!“ Laß es uns erfahren, daß keiner zu schanden wird, der deiner harrt!

Gotteskind, hörst du nicht,
wie so vernehmlich spricht
dein Jesus Christ:
„Herz, laß dein Sorgen sein!
Trachte nach dem allein,
was droben ist!“

Nicht sorgen, nicht sorgen...

Nicht sorgen, nicht sorgen, mein Herze sei still,
es muß alles gehn, wie der Vater es will.
Er hat ja bisher nicht das Kleinste versehn,
so wird dir auch diesmal die Hilfe geschehn.

Nicht sorgen, nicht sorgen, das Licht bricht herein,
es dauert nicht lange, wird's klar um dich sein.
Dein Wollen, dein Wünschen, den nagenden Schmerz
leg' still unter's Kreuz nur, du zagendes Herz!

Nicht sorgen, nicht sorgen, es lähmt deine Kraft,
mit friedlosem Zweifel wird garnichts geschafft.
Richt aufwärts den Blick zum allmächtigen Herrn:
Noch nie blieb im Leid seine Hilfe dir fern.

Nicht sorgen, nicht sorgen, was immer dich quält,
längst sind deine Seufzer, die Tränen gezählt.
Und wenn sie auch quellen tagtäglich auf's neu,
Gott kennt dich und liebt dich, dein Gott ist getreu.

Nicht sorgen, nicht sorgen, schrei tapfer nur aus,
der mutige Glaube kommt sicher nach Haus.
O, daß er dich heute dem Ziel näher brächt!
Nicht sorgen, nicht sorgen, es kommt alles recht!

Ch. Friede.

Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

In trübe Gedanken versunken saß der Schuhmacher Tobias vor der Tür eines ärmlichen, aber sauberen Häuschens. Die blühenden Bäume und die lieblich singenden Vögel vermochten ihn nicht zu erfreuen. Seufzer auf Seufzer entstieg seiner Brust.

Seine Frau war im Gottesdienste, es war Sonntag. Sie hatte ihn so gebeten mitzugehen, die Kinder waren ja gut aufgehoben bei der Nachbarin. Aber nein, sie solle nur allein gehen, hatte er gesagt. Der Prediger hatte gut reden können, dem mangelte es an nichts. Wer sein festes Gehalt bezog, der brauchte sich freilich nicht zu grämen und hatte es leicht, andere zu ermahnen, nicht zu sorgen, sondern Gott zu vertrauen.

Was aber sollte mit ihnen werden? Die Zeiten waren so schwer. Wer ließ sich bei den hohen Lederpreisen noch ein Paar Schuhe machen? Die Lebensmittel wurden immer teurer und der Verdienst geringer. So sann und sorgte Meister Tobias. Er rechnete und rechnete hin und her, und immer schwerer wurde sein Herz. In einigen Tagen sollte die Miete gezahlt werden, und das Geld fehlte.

Mit Sorgen und mit Grämen
mit selbstgemachter Pein
läßt Gott sich garnichts nehmen,
es muß erbeten sein.

So hatte seine Frau heute früh zu ihm gesagt. Ja, wenn ich auch so glauben und beten könnte wie sie! dachte der bekümmerte Mann.

Unwillkürlich faltete er die Hände und blickte

auf. Da saßen zwei Sperlinge vor ihm auf einen Baume und trugen abwechselnd ihren Jungen im nahen Neste Futter zu.

„Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?" Als ob das Wort jemand laut zu ihm sagte, so deutlich klang es Tobias im Herzen. Da fiel ihm auch plötzlich die andere Stelle ein: „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Groschen? Dennoch fällt derselbigen keiner zur Erde ohne euren Vater ... Fürchtet euch nicht, ihr seid besser denn viel Sperlinge!" (Matth. 10, 29—31). „Vergib, Herr, meinen Kleinglauben und verlaß uns nicht: mache deine Worte wahr, daß du für uns sorgst!" So betete der Arme, und die trüben Gedanken verflogen. Er fand auf einmal Grund zum Danken, daß er, sein Weib und seine drei Kinder gesund waren, daß die letzteren trotz der knappen Kost so frisch und rotwangig dreinschauten.

„Nun, Karl, du siehst ja nicht mehr traurig aus; wie mich das freut!" redete ihn seine Frau an, als sie vom Gottesdienst zurückkam. Freundlich blickte er auf und streckte ihr die Hand entgegen: „Die Sperlinge haben mir eine Predigt gehalten, Mutter, und ich sehe wieder mutiger in die Zukunft!"

„Gott sei Dank, Vater! Ich bringe dir auch etwas Schönes aus der Predigt mit, einen Vers, den ich noch nie gehört hatte, der trotzdem allbekannt ist, wie der Prediger sagte. Ich habe ihn mir auf dem Rückwege immerfort vorgesagt, daß ich ihn auch behielte. Die Predigt war über die Speisung der Fünftausend, und der Vers lautet:

Philippus hat gezählet,
Andreas hat gewählet,
sie rechneten wie ein Kind.
Mein Jesus kann addieren,
kann auch multiplizieren
selbst da, wo lauter Nullen sind.

„Ja, der Vers ist freilich schön", sagte Thomas sinnend. „Mein Jesus kann addieren, er kann multiplizieren, auch da, wo lauter Nullen sind — wie bei uns. Ihm wollen wir vertrauen!"

Zwei Tage später klopfte der Briefträger an des Schuhmachers Tür. Das war etwas Seltenes, und der Meister sah ihn erstaunt an.

„Ja, heute bringe ich Ihnen Geld," sagte der alte Bote freundlich und weidete sich am Erstaunen des Empfängers. 20 Mark zählte er auf, geradesoviel, wie der Meister Tobias zur Miete brauchte. Als er allein war, las er den beifolgenden Brief. Er kam aus dem Felde und lautete: „Lieber Herr Tobias! Sie werden mich wohl in keiner guten Erinnerung haben. Ich ließ mir vor drei Jahren ein Paar Schuhe bei Ihnen machen und bezahlte sie nicht, trotz Ihres Mahnens. Ich verließ das Dorf, ohne meine Schuld zu begleichen, ja ohne ein Wort der Entschuldigung für Sie zu haben. Verzeihen Sie mir. Im Kriege lernt man — Gott sei Dank! — über vieles anders denken. Angesichts der ständigen todbringenden Gefahren sieht man seine Vergehungen — auch längst vergessen geglaubte — im grellen Licht. So ging es mir unter anderem mit meiner Schuld bei Ihnen. Sie fiel mir wie vieles andere Unrechte plötzlich ein, und ich schäme mich und nahm mir vor, solange zu sparen, bis ich das Geld beisammen hatte. Heute endlich ist es so weit. Wer weiß, wie nötig Sie das Geld längst gebraucht hatten. Und ich leichtsinniger Bursche hatte es vergessen! Ich danke meinem Gott, den ich im Kriege erst in Wahrheit gefunden habe, daß er mir meine Sünden aufdeckt. Wenn ich aus dem Felde zurückkehren darf, will ich auch daheim mit seiner Hilfe ein neues Leben führen. Darauf freue ich mich: und wenn ich falle, so weiß ich, daß ich durch Jesu Gnade nicht verloren gehe. Mit der nochmaligen Bitte, mir zu verzeihen, grüßt Sie bestens Ihr Johannes Mayer."

Meister Tobias mußte sich einige Male die Augen wischen, während er las. Wie gut besann er sich des flotten Tischlergesellen, der nur kurze Zeit im Dorfe war und dann, ohne seine Schulden zu bezahlen, auf und davon ging. Zuerst hatte er gehofft, daß er zu seinem Gelde gelangen werde, längst aber wartete er nicht mehr darauf, sondern hatte die Schuld gestrichen und nicht mehr daran gedacht. Freudig eilte er mit dem Schreiben in die Küche zu seiner Frau. Beide Ehegatten waren bewegt und dankerfüllt über die wunderbare Hilfe, die ihnen der Herr geschickt hatte, er, der die Herzen der Menschen lenkt.

„Ja, es ist wirklich wahr," sagte Frau Tobias, wie es im Verse heißt: „Mein Jesus kann addieren, er kann multiplizieren, auch da, wo lauter Nullen sind."

E. Rechler.

Im Dunkel

Nun kriecht das graue Heer der Sorgen
schon wieder um mein Herze her,
als ob es heute und auch morgen
gab niemals eine Hoffnung mehr.

Als ob der Himmel grau verhangen,
könnt niemals wieder werden hell,
als ob all Lust und Freud' vergangen
in einer einz'gen Trübsalswell'.

Und scheint auch alles schon verloren,
ein Ausweg bleibt mir dennoch frei,
hätt' Erd' und Himmel sich verschworen,
der Glaubenssteg bricht nie entzwei.

Der da gesagt, er würde nimmer
das glimmend Döchtlein löschen aus
und der dem schwächsten Rohr noch immer
half neu mit Mut und Kräften aus.

Der wird auch meines Herzens Hoffen
nicht lassen unbeachtet sein,
der Ausweg bleibt mir immer offen:
der Vater droben denket mein!

Der Vater droben, dem die Mächte
der ganzen Welt sind Kinderspiel,
und wärt ihr noch so schwarz ihr Nächte,
ein Wort und alle Angst schweigt still.

Vom Sorgen

Alle eure Sorge werfet auf ihn. Zum Werfen gehört Kraft. Um seine Sorgen auf Gott zu werfen, dazu braucht es Kraft des Glaubens und des Gebetes. So nehmt alle eure Sorgen wie ein Bündlein in die Hände des Gebetes und werft sie in der Kraft des Glaubens auf das treusorgende Herz Gottes. Und wenn ihr das Ziel verfehlt, wenn ihr zu kurz geworfen habt, weil euer Glaube zu schwach war, werft von neuem; werft immer wieder; werft mit stärkerer Kraft, werft so lange, bis ihr eure Last los geworden seid und sie auf dem Herzen Gottes liegt. D. Conrad.

Sage es Jesum! Wer viel von seinem Leid zu Menschen spricht, bei dem kommt es leicht dazu, daß er davon zu wenig zu Gott spricht. Es kommt mir vor, als das zu viele Ausbreiten des Leides vor Menschen es nur größer machte und ihm noch dazu seine Würze nehme. Dagegen, wo es einem gelingt, sich im Leide so recht in stiller Sammlung zu halten, es immer vor Gottes Angesicht zu tragen und gelassen seiner Hilfe gewärtig zu sein, wie der Psalmist sagt: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft," da wird das Leid nicht breit, da gräbt es sich aber auch nicht in die Tiefe, sondern liegt auf der Oberfläche des Herzens, wie der Morgennebel, der, wenn die Sonne höher steigt, in lichten Wolken davon wallt.

Das Problem der Sorgen. Nicht selten verzehren sich Gotteskinder in großer Sorge. Die Last drückt schwer und der Kummer ist groß. Aber der Herr befiehlt ihnen, ihr Anliegen auf ihn zu werfen, und er verspricht, daß er für sie sorgen werde. Häusliche Sorge lastet vielleicht auf das Gemüt und erfüllt das Herz mit Kummer: aber der Herr spricht: Werft alle eure Sorge auf mich! Vielleicht sind es Verluste, Enttäuschungen und Versuchungen, die uns in Sorge stürzen. Der Herr aber will für uns sorgen, alle Not uns zur Heiligung dienen lassen und uns von allem Kummer befreien. Wir sollen von Gottes Gnade leben, unserer Abhängigkeit von ihm uns bewußt werden und uns seiner allein rühmen. Der Herr will für die Seinen sorgen, indem er ihrem beunruhigten Gemüt Frieden zuspricht, indem er sie in den Stand setzt, ihre verwickelten Angelegenheiten in seine Hand zu legen, indem er sie innerlich stärkt und ihnen Mut gibt. Unsere Sorgen sollen uns zum Herrn treiben, damit wir sie alle zu seinen Füßen niederlegen. Gott sei gepriesen, der uns durch Christus den Sieg gibt.

Warum so furchtsam? Der Meister sprach im Sturm zu seinen Jüngern: „Wie seid ihr so furchtsam? Wie, daß ihr keinen Glauben habt?" Es lag ein ernster Vorwurf in diesem Wort. Die Jünger kannten den Herrn genugsam, daß sie ihm hatten vertrauen sollen, er werde sie in keiner Gefahr umkommen lassen. Dennoch hatten sie voller Furcht geschrieen: „Meister, fragst du garnicht danach, daß wir verderben?" Wir kennen die Furcht auch, Furcht vor drohenden Geschicken, Furcht vor Menschen, Furcht vor dem strafenden Arm Gottes. Oder haben sie unser Lebensschifflein nie ins Wanken gebracht, die Wogen der Not und des Unglücks? Aber Jesus gibt uns zu verstehen, die Furcht habe ihren Grund lediglich im Unglauben. Sein Vorwurf ist der Vorwurf der gekränkten Liebe, die uns doch nicht verläßt auf unserer Fahrt über das stürmische Lebensmeer. Hat er den

Notschrei der furchtsamen Jünger auf dem galiläischen Meere gehört, wird er nicht auch das gläubige Rufen der Seinen in den Stürmen und Nöten des Lebens erhören und schaffen, daß sie stille werden?

Aus den Gemeinden

Gemeinde Zezulin. Als wir an der Jahresgrenze Rückschau auf das verflossene Jahr hielten, mußten wir ausrufen: „Lobe den Herrn meine Seele". Denn als Gemeinde, Familien und als Einzelne, haben wir die wunderbare Hindurchhilfe unseres Gottes erfahren. An 53 Sonntagen konnten wir uns ungestört in unserer lieben Kapelle um Gottes Wort versammeln. An 30 Sonntagen durfte ich dienen, während es an den andern Sonntagen andere Brüder taten. Wie mannigfaltig wurde doch Gottes Wort in den Sonntags- und Wochenversammlungen sowie bei den verschiedenen Festlichkeiten, die wir im Laufe des Jahres in unserer Kapelle und zweimal im Freien feiern konnten, ausgestreut. Sichtbaren Erfolg können wir zwar nicht aufweisen, und wenn wir dennoch singen „Lobe den Herrn meine Seele" dann tun wir es im Blick auf den, der gesagt hat: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen". So wie wir auf unsern Feldern, wenn wir den Samen ausgestreut, nachdem wir den Acker sorgfältig bearbeitet haben, nichts zum Wachstum beitragen können, sondern es Gott überlassen müssen, so wollen wir auch hier mit dem Dichter sprechen:

„Wir pflügen und wir streuen
den Samen auf das Land.
Doch Wachstum und Gedeihen
ist in des Höchsten Hand".

Es ist so tröstlich, daß wir in der Bibel nicht lesen, daß Gott nur den Erfolg belohnt hätte, oder belohnen will, sondern Er will die Treue lohnen. Ja, auf die Treue kommt es an. Und hier gibt es keine Ausnahme, ob Prediger, Vorstandsbruder, Kassierer, Protokollführer, Gemeindewirt, Fuhrenansager, Türhüter, Aufräumerin, Dirigent, Sänger, Spieler, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Knecht, Magd; bei jedem sucht der Herr Treue. „O das ich treu im Hause Gottes sei".

Der treue Gott ließ uns das neue Jahr beginnen. Ihm wollen wir auch in diesem Jahr die Treue halten. In der Gebetswoche wurden wir schon gesegnet, und in der Evangelisationswoche erwarten wir neue Segnungen. Wir empfehlen uns der Fürbitte aller Gotteskinder.

A. Rosner.

Lodz III. Beim Rückblick auf das vergangene Jahr sehen wir viel Ursache dem Herrn zu danken für seine gnädige Durchhilfe. Im November evangelisierte Br. Henke bei uns, und das Wort Gottes wirkte mächtig in den Versammlungen; die Gemeinde wurde neubelebt, und eine größere Anzahl suchender Seelen fand Frieden in Jesus. Am 28. Januar hatten wir ein gesegnetes Tauffest, 12 Personen schlossen den „Bund eines guten Gewissens mit Gott."

J. Fester.

Gem. Książki, Pomorze. Am 20. Januar 12,30 nachm. nahm der Herr über Leben und Tod nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden, Br. Albert Borchert im 69 Lebensjahre zu sich zur ewigen Ruhe. Obwohl seine Kräfte, infolge seines Leidens (Zuckerkrankheit) in den letzten Wochen ständig abnahmen, traf sein Ableben die Angehörigen hart und unerwartet. Gerne wäre er bei den Seinen, denen er lebenslang ein treusorgender Gatte, Vater und Berater war, geblieben, doch fühlte er das Schwinden seiner Kräfte, fügte sich still und ergeben in Gottes Willen, und sehnte sich den zu schauen, an den er fest und treu glaubte. Sein Sterben war voll Frieden und Licht!

Br. Albert Borchert wurde am 27. September 1865 in Alt-Ruppin geboren. Als junger Mensch kam er nach Polen und fand in Zdunska-Wola seine Heimat. Am 27. Dezember 1886 wurde er von Br. E. Hohensee getauft und war bis zum Jahre 1921 Mitglied dieser Gemeinde. 1921 siedelte er mit seiner Familie nach Wąbrzeźno über und von dort 1928 nach Książki. Er war seitdem ein treues Glied unserer Gemeinde. Sein reger Eifer und seine offene Hand für die Missionssache bleiben für uns vorbildlich. Seine erste Gattin ging ihm vor langer Zeit voran in die Ewigkeit. Seit 26 Jahren lebte er in glücklicher Ehe mit der ältesten Tochter der Geschw. Pred. Joh. Eichhorst, die ihm in seiner Krankheit mit aufopfernder Liebe pflegte. Am 24. Januar geleiteten wir ihn zur letzten Ruhe. Das große Trauergefolge gab Zeugnis von seiner Beliebtheit in den weitesten Kreisen. Als Gemeinde fühlen wir, daß wir einen unserer Besten verloren haben! Um den Entschlafenen trauert

seine Gattin, 3 Kinder (davon ein Sohn in Amerika) und 3 Enkelkinder.

Die trauernden Hinterbliebenen befehlen wir der Gnade dessen, der jeden Schmerz heilen und alle Tränen trocknen kann und bitten Ihn innigst, daß Er sich in Güte und Huld zu ihnen herabneigen möge! W. Michaelis.

Radawczyk. Am 15. November 1933 entschlief nach längerem Krankenlager unser liebe Freund Wilhelm Hohensee.

In Kempa Radwankowska am 24. Oktober 1869 geboren, erreichte er somit ein Alter von 64 Jahren und 21 Tagen.

Im 29 Lebensjahre schloß er den Ehebund mit Marta Fenske, mit der er 35 Jahre in glücklicher Ehe lebte. Der Ehe entsprossen 10 Kinder, von denen 3 ihm in die Ewigkeit vorangingen.

Das lange Krankenlager gab ihm Gelegenheit, sich für die Ewigkeit vorzubereiten, so daß er freudig zu seinem Erlöser gehen durfte. Eine große Trauerversammlung gab ihm das letzte Geleit. Worte des Trostes und der Ermahnung redete Unterzeichneter in deutscher und polnischer Sprache.

* * *

Schwester Pauline Eilenfeld, geb. Eschner, weilt nicht mehr auf Erden. Der Herr hat seine treue Magd nach längerem, schwerem Krankenlager zu sich in die obere Heimat gerufen.

Schwester Eilenfeld wurde am 22. Mai 1874 in Zechlin, bei Petrikau, geboren. Mit 16 Jahren übergab sie sich dem Herrn und wurde von Br. E. Aschendorf in Justynow getauft. Ihr Heimgang hat eine große Lücke hinterlassen. Schon mit 14 Jahren gehörte sie dem Gesangchor an, dem sie bis zu ihrem Tode die Treue gehalten hatte. Es war für sie die größte Freude, wenn sie ihre Stimme zum Preise ihres Meisters erschallen lassen durfte. Für die Mission tat sie, was sie konnte. Sie hatte ein weites Herz für Gottes Reichssache. Ihr Haus war immer gastfrei geöffnet für die Boten des Evangeliums. Unterzeichneter und viele durchreisende Prediger durften ihre liebevolle Gastfreundschaft genießen. Gerne wäre sie noch hier geblieben, um ihren Erlöser zu verherrlichen und ihren kranken Gatten zu pflegen, mit dem sie 40 Jahre in glücklicher Ehe lebte und der diesen Verlust sehr schwer empfindet. Aber ohne Murren und Klagen fügte sie sich in den Willen des Höchsten und ging mit großer Freude am 9. Januar 1934 zu ihrem Herrn.

Am 12. Januar 1934 wurde ihre sterbliche Hülle zu Grabe getragen. Br. A. Hart durfte einer großen Trauerversammlung in deutscher und polnischer Sprache Gottes Wort verkündigen. Die Sänger sangen traute Heimatlieder in polnischer und deutscher Sprache, die einen tiefen Eindruck hinterließen.

Der Herr wolle den trauernden Gatten trösten und uns alle auf ein so seliges Ende vorbereiten. A. Hart.

Am Lebensquell

Das göttliche Ebenbild. Viele Menschen gleichen gewissen Bildern. Der Rahmen — das sind ihre Kleider, Häuser, Kapitalien, Titel und anderes, — ist das Wertvollste, sie selbst sind wesenlos und charakterlos und darum wenig wert. Aber wenn jener große Tag der Musterung kommt, am Jüngsten Tage, fordert der Herr das Bild ohne Rahmen ein: nackt und bloß, wie der Mensch geboren ist, geht er wieder aus der Welt. Und das Bild hat nur Wert vor dem höchsten Richter, wenn es das Gepräge des göttlichen Ebenbildes trägt.

Viele glauben, sie besäßen schon das göttliche Ebenbild, sie wären schon volle Menschen, wenn sie nach Art vieler Kunstmaler, auf den Hintergrund möglichst viele blendende Farben auftragen, eine Unzahl leuchtender Farbenkleckse aus der Welt, welche das Auge bestechen und in der Sonne glänzen. Das wirkliche Ebenbild Gottes ist frei von allem prunkenden Schein: es ist schlicht und einfach; dafür leuchtet es aber in der dunkelsten Nacht, und wer es anschaut, der empfängt seelische Erquickung, den hebt es empor, den macht es besser.

Die Bilder falschen Menschentums werden leicht unmodern, sie sind der Mode unterworfen und ihre Farben verbleichen. Aber das in

das Ebenbild Gottes veredelte Menschentum gleicht den Bildern großer alter Meister; je älter, desto wertvoller. Und je mehr der äußere Mensch abstirbt, desto herrlicher wächst der innere heraus und wächst hinein in die Ewigkeit.

Beten kann ich noch. Ein alter Bauersmann merkte, daß seine Augen nicht mehr ihren Dienst tun wollten. Auch seine Brille leistete nicht mehr, was er davon gehofft hatte. Da reiste er zu einem berühmten Professor, um sich untersuchen zu lassen. Als dieser fertig war, sagte er: „Lieber Mann, hier ist leider nichts mehr zu machen; Ihre Augen sind zu alt; um ihrem Uebel abzuhelfen, gibt es kein Mittel." Statt in Klagen auszubrechen, antwortete der Greis kindlich treuherzig: „Aber beten kann ich doch noch, Herr Professor?" Das gehörte freilich nicht in die Gedanken, die in einer Universitätsklinik den gelehrten Herren so geläufig sind, und so sah denn der Herr Professor den Bauersmann zuerst erstaunt an, besann sich aber schnell und sagte freundlich: „Ja, mein Lieber, das versteht sich, das können Sie immer!" Es ist ein prächtiges Ding um der Aerzte große Kunst, aber sie hat ihre Grenzen, wie alle Menschenkraft. Ein Arzt aber kann helfen in aller Not; das ist der lebendige Gott und Heiland. Wollten die Menschen ihn nur recht fleißig in gläubigem Gebet aufsuchen. Wäre dir das auch das wichtigste gewesen, daß du trotz anderer Verluste und Einbußen getröstet bist, weil du noch beten kannst, weil du noch deinen Gott hast? Stimmts? Kannst du das immer: Beten?

Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Oberst Hamilton Smith erzählt, die indischen Siphasoldaten von guter Kaste hielten sich Hunde, die jeden Ankömmling abwehrten, der durch seine Nähe den Herrn beflecken könnte. Da jeder sein eigner Koch sein muß, nur seine eignen Gefäße benutzen darf und sogar befleckt wird, wenn der Schatten eines Unreinen über Speise- und Trinkgefäße zieht, so sind diese Hunde abgerichtet, namentlich die Geier wegzujagen, wobei sie Obacht geben, daß nicht ihr eigner Schatten die Gefäße berührt.

So sehr sind die heidnischen Indier auf ihre Reinheit bedacht, daß sie nicht nur nach ihrer Anschauung unreine Wesen, sondern sogar den Schatten von etwas Unreinem von sich fernhalten.

Zu uns spricht unser Gott: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Wir wissen, daß ohne Heiligung niemand den Herrn schauen wird. Wir haben die Zusage, daß der Gott des Friedens uns durch und durch heiligen wird. Sind wir darauf bedacht, reine geheiligte Leute zu werden? Laßt uns doch an keinem Abend zur Ruhe gehen, ohne uns im Lichte des Heiligen Geistes zu prüfen, ob wir an dem verflossenen Tage in der Heiligung gestanden haben, ob uns Christus uns das hat sein können, wozu er uns von Gott gemacht ist: unsere Heiligung!

Evangeliums-Glocken

Wann, wo und wie sollen diese klingen? Antwort: Bei den Evangelisations-Versammlungen in passenden Liedern. Geschieht dieses nicht? Ja, dort, wo Gesangchöre die Vorträge des Evangelisten begleiten und vertiefen. Aber an den Orten, wo kein Gesangchor ist, wo nur wenige Mitglieder wohnen, dagegen der Fremdenbesuch stark ist, da ist es mit dem Singen meistens sehr schlecht bestellt und doch ist eine Evangelisation ohne Gesang kaum denkbar. Die „Glaubensstimme" ist gewöhnlich nur in wenigen Exemplaren vorhanden, erst recht ist es so mit den anderen Liederbüchern, da bleibt dem Evangelisten kaum etwas anderes übrig als das zeilenweise Vorsprechen, das zeitraubend ist und gar störend wirken kann. Es können eben nicht Bücher für 50—100 Personen mitgeschleppt werden. Dazu sind selbst die verschiedenen kleinen Liedersammlungen zu schwer und auch deshalb nicht praktisch, weil die Lieder aus einer ganzen Anzahl von verschiedenen Sammlungen und Notenbüchern entnommen sind. Diese Unstimmigkeiten sollen durch die Evangeliums-Glocken — eine Serie Liedertraktate — gehoben werden. Diese zweiseitigen Traktate enthalten je zwei Evangelisationslieder aus der Glaubensstimme und 4—5 Lieder aus dem Evangeliumssänger, nur eines, das bekannte Lied: „O welch Glück ist's erlöst zu sein" entstammt dem Buch „Die frohe Botschaft". Für 50 Teilnehmer hat man, damit jeder den Text der Lieder in der Hand hat, höchstens 50 Traktate nötig und diese kosten zusammen nur 25 Groschen (15 Pfennig). Wenn man nun diese Traktate den Zuhörern schenkt, so werden sie gern angenommen werden und meistens klingen dann diese Glocken des Evangeliums segenwir-